

Es soll ja Menschen geben, die einer Badewanne nichts abgewinnen können. So behaupteten das vor kurzem etwa zwei Kolleginnen. Duschen, so sagten sie, sei doch das Mittel der Wahl, um sich zu reinigen. Natürlich kann man sich einfach unter einen Strahl heißes Wasser stellen, wenn es allein darum geht, halbwegs sauber durch den Tag zu kommen. Dass eine Wanne aber deutlich mehr kann, zeigt sich dieser Tage. Egal, ob auf Youtube oder Instagram, man kommt an der Badewanne gerade nicht vorbei.

Die Quarantäne hat uns nicht nur gezeigt, wie Stars ohne Make-up und in Jogginghosen aussehen. Gefühlt hat man auch die meisten von ihnen nun schon einmal in der Badewanne begutachten dürfen. Da war Arnold Schwarzenegger, der sich mit einem Pony und einem Esel in Quarantäne begeben hat und von dem man nun weiß, dass er Blubberbäder auf seiner Veranda mag und dass diese Bäder wohl der einzige Ort auf seinem Anwesen sind, an den die Tiere ihn nicht begleiten dürfen. (Immerhin hat er den Geburtstag des Eselchens mit Kuchen in seiner gut ausgestatteten Küche gefeiert.) In jenem Badevideo sitzt er nun also bis zur Brust im Wasser, raucht Zigarre und weist die Menschen darauf hin, dass sie bitte ebenfalls zu Hause bleiben sollen. Dann war da Cindy Lauper, die auf Youtube und unter Schaumbergen mit vollem Achtziger-Jahre-Make-up ein Geburtstagsständchen für Céline Dion singt. Und weil sie sich als Geburtstags-sängerin „My Heart Will Go On“ ausgesucht hat, lässt sie eine selbstgebastelte Pappitane am Rand der Wanne entlangschippeln, die sich innerhalb weniger Sekunden als etwa so seetauglich wie die echte Titanic erweist. Deutlich eleganter zeigte sich Late-Night-Show-Moderator Steven Colbert, der seine wochentägliche Sendung nun nicht mehr im Studio in Manhattan aufnimmt, sondern regelmäßig aus dem heimischen Arbeitszimmer sendet. Der für seine makellosen dunkelblauen Anzüge bekannte Moderator stieg für einen dieser Clips mit Anzug ins Schaumbad („I'm wearing my bathing suit today“). Ohne Anzug, dafür mit Quarantänebart setzte sich Schauspieler Sam Neill in die Wanne und nahm gemeinsam mit seinem Kollegen Hugo Weaving eine eigenwillige Variante des Lorient-Sketches auf. In dem kurzen Video taucht Weaving plötzlich in Neills Wanne auf und nutzt ungefragt dessen Seife, die Gummi-Entchen allerdings ließ er draußen. Und als man gerade dachte, man hätte nun fast alle prominenten Badeszimmer gesehen, warf sich Julia Roberts anlässlich des in diesem Jahr ausgefallenen Metballs zu Hause in Schale und posierte in einem schwarz-weißen Abendkleid mit Tüllkaskaden auf dem Rand ihrer schaumgefüllten Badewanne.

Ist damit in einer Gesellschaft, in der sich die Grenze zwischen Öffentlichkeit und Privatem durch Social Media immer weiter auflöst, auch das Badeszimmer als letztes Refugium gefallen? Keineswegs. Denn all diese Fotos und Videos erinnern nicht ohne Grund an die Badeszimmer im Film. Niemand kennt sich so gut mit Inszenierung aus wie Schauspielerinnen. Kein Betrachter würde auf die Idee kommen, Julia Roberts balanciere jeden Tag im Tüllkleid auf dem Wannennrand über einem Schaumbad, das ganz nebenbei auch noch an ihre ikonische Szene in „Pretty Woman“ erinnert. Da saß sie als Callgirl Vivian in einer ähnlich gefüllten Wanne, trug Kopfhörer und sang völlig selbstvergessen „Kiss“ von Prince. Es ist

Ein Ort der Ruhe und Erkenntnis

Stars geben in der Quarantäne selbst in ihre Bäder Einblicke. Geht damit der letzte Ort der Intimität verloren? *Von Maria Wiesner*



Mit oder ohne Kleider: Prominente gehen gerne in die Wanne – wie hier Leonard Cohen in den achtziger Jahren.

Foto Getty

dieser Moment absoluter Intimität, in dem der reiche Edward (Richard Gere) beginnt, sich in sie zu verlieben.

Denn: Die Wanne ist auch ein Ort großer Romantik. Liebesfilme nutzen nicht ohne Grund das Bad als Trope für Intimität. Eine der wohl schönsten Szenen findet sich in Billy Wilders Komödie „Manche mögen's heiß“, wenn Marilyn Monroe ihrer badenden Freundin Josephine, die eigentlich ein Musiker in Frauenkleidern auf der Flucht vor der Mafia ist, von ihrem Date vorschwärmt, ohne zu wissen, dass es sich bei der Person, die sie liebt, und der Person in der Wanne um denselben Menschen handelt.

Noch märchenhafter inszenierte es unlängst Guillermo del Toro in „The

Shape of Water“, wo sich die taubstumme Elisa in ein überirdisches Amphibienwesen verliebt, dem sie in ihrer Badewanne Asyl gewährt und, um ihm körperlich näher zu kommen, kurzerhand das komplette Badeszimmer zur Wanne umfunktioniert. Auf dem Höhepunkt der Szene versinken die Liebenden so sehr in ihrer Wasserwelt, dass sie das unter dem Apartment liegende Kino überschwemmen und damit zwei Orte verbinden, in denen Menschen besonders intim und empfindlich sind. Immerhin ist die Badewanne auch der Ort, an dem im Kino die schrecklichsten Morde passieren. Der Horror greift am stärksten auf unsere tiefsten Ängste zurück, wenn er körperlich und damit auch sexuell wird. So

wirkt er eben am effektivsten an dem Ort, an dem wir nackt, verwundbar und völlig frei selbst sind. Hitchcock nutzte das für die berühmte Duschszene in „Psycho“, Wes Craven ging noch einen Schritt weiter und ließ in „A Nightmare on Elm Street“ Freddy Kruegers Krallenhand zwischen den Beinen eines Mädchens auftauchen, das in der Wanne eingeschlafen ist.

Weit weniger brutal, aber ebenfalls verstörend war ein anderes Wannen-Video dieser Tage. Darin kauert Madonna von schwimmenden Rosen umgeben im Wasser und umschlingt mal ihre Knie, mal die pseudoantiken Hähne einer viel zu weißen Riesenwanne. Sie flüstert etwas davon, dass vor dem Virus alle, egal

ob reich oder arm, gleich seien. Zu ihrer Verteidigung sei an dieser Stelle eingeworfen, dass sie das Video ins Netz stellte, bevor die ersten Daten belegten, dass soziale Herkunft durchaus eine große Rolle dabei spielt, ob man sich mit dem Virus ansteckt. Etwa weil man die Miete mit einem jener Jobs verdienen muss (als Bäcker, Ärztin, Busfahrerin oder Krankenpfleger), die nicht einfach von zu Hause aus zu erledigen sind. Was Madonna ebenfalls übersah, war, dass schon allein ihr Video zeigte, in welchem Privileg sie lebte: teure Badesätze, echte Rosen im Wasser, die Wanne so blankgeschrubbt, wie es wohl nur jemand hinbekommt, der nicht neben dem Vollzeitjob versuchen muss, Kinder von den

Vorteilen des Homeschoolings zu überzeugen. Madonna erntete viel Häme für das Video, vielleicht war dieser Blick auf die nackte Queen of Pop einfach zu authentisch.

Das Prinzip „Performance“ weitaus besser verstanden hat Schauspielerin January Jones, bekannt als perfekte Hausfrauenblondine aus der Serie „Mad Men“. Jones' Instagram-Kanal zeigt eine exzentrische Persönlichkeit, die der kalifornischen Quarantäne-Ennui mit täglichen Gesichtsmasken und gedankenverlorenen Tänzen in weißen Flattergewändern im eigenen Garten zu entgehen sucht. Und mal in neongrünen Leggings und Bustier tote Frösche aus dem Pool fischt, mal im Glitzerponcho mit angetrockneter Gesichtsmaske ihre Baderoutine vorstellt und dabei schaufelweise Lavendelblüten, Backpulver, Apfelessig und Meersalz ins Wasser kippt. Mehr als 400.000 Menschen haben sich das Zutatenvideo für die „Badesuppe“ (Jones) angesehen. Einige haben es sogar in der eigenen Wanne ausprobiert.

Die Faszination für Badesätze ist nicht neu. Cleopatra wird nachgesagt, dass sie Eselmilch für ihre Vollbäder verwendet haben soll. Und auch wenn in die Wanne nur Wasser und Seife kamen, war sie lange Zeit ein Symbol für Luxus und Wohlstand, der erst im vergangenen Jahrhundert langsam zum Standard selbst in kleinen Arbeiterwohnungen werden sollte. In heutigen Neubauten wird auf die Wanne gern zugunsten der Dusche verzichtet. Das spart Platz und verbraucht weniger Wasser. So zumindest die klimafreundliche Theorie, aber wer erinnert sich nicht an die sehr umweltbewusste Mitbewohnerin aus dem Studium, die auch den letzten Fetzen Müll trennte, den Plastikverzicht predigte und dann gern am Morgen den 100-Liter-Boiler komplett leer duschte.

Ein Vollbad ist heute vor allem deshalb ein Luxus, weil hier zwangsläufig alles zum Stillstand kommt. Ein Plus für Privatpersonen: Sie müssen ihre Wanne nicht für irgendjemanden inszenieren – auch wenn die aufwendigen Bäder der Stars sicherlich der Inspiration dienen können –, sondern können sie als das nutzen, was sie ist, als Ort der Ruhe und des Rückzugs. Ist sie doch auch für die nächsten Wochen der Ersatz für das Meer, das man mit den Kindern noch nicht besuchen kann, und für das Spa, das noch eine Weile geschlossen bleiben wird.

Tut man sich dieser Tage mit dem Entspannen eher schwer, kann man sich in ein japanisches Onsen-Bad begeben – natürlich virtuell. Einige der Betreiber in Arima Onsen im Westen Japans bieten auf Youtube eine Serie an Virtual-Reality-Videos an, die dem Betrachter in der heimischen Badewanne das Gefühl vermitteln sollen, man läge in einem der heißen Becken des berühmten Onsen-Ortes der Provinz Hyogo, lausche dem leisen Plätschern des Wassers und atme die Luft der freien Natur ein. Angeblich, so heißt es in einem japanischen Volkslied, kann ein Onsen-Bad alles heilen – nur Liebeskummer nicht.

Und wenn das zu esoterisch klingt, dem sei die Wanne als Ort großer Erkenntnis ans Herz gelegt. So soll Archimedes, als er in die Wanne stieg und sah, wie sein Körper das Wasser verdrängte, auf die Idee für das Archimedische Prinzip gekommen sein, ein Grundprinzip des Schiffbaus. Gerade, wenn die Verschwörungstheorien zunehmen und Virologen Fakten und Wissenschaft gegen allerlei Blödsinn verteidigen müssen, kann ein Ort, der zu entspanntem Nachdenken anregt, nicht hoch genug geschätzt werden.

Frau Ogilvie, kommen seit der Maskenpflicht mehr Patienten mit Hautproblemen im Mund-Kinn-Bereich zu Ihnen?

Ja, definitiv. Bei zu Unreinheiten und Pickeln neigender Haut stellen wir vermehrt entzündliche Pickel und Mitesser im Maskenbereich fest. Wir Dermatologen nennen das „periorale Dermatitis“, das ist eine Überreaktion der Haut. Unter der Maske kommt es zu einem Okklusionseffekt, das ist eine Art Verschlussseffekt wie in einer feuchtwarmen Kammer.

Können Sie gegen diese Hautprobleme Präventivmaßnahmen empfehlen?

Ein häufiges Wechseln der Maske und gründliches Auswaschen ist besonders bei empfindlicher, unreiner Haut sehr wichtig. Ich empfehle, möglichst wenig Make-up unter der Maske zu tragen, und abends können Schwarzteee-Umschläge im Mundbereich zur Beruhigung der strapazierten Haut helfen. Mein Tipp: Schwarzteee kochen, 20 Minuten ziehen und abkühlen lassen, Wattepad mit Schwarzteee auflegen. Wichtig ist auch eine gründliche Hautpflege, am besten die Haut zweimal täglich gründlich, vor allem im Maskenbereich, reinigen. Je nach Hauttyp: bei trockener Haut eher mit einer Lotion, bei fettiger Haut mit einem Schaum oder Gel und mit adstringierendem Toner nachklären.

„Abends Wattepad mit Tee auflegen“

Eine Dermatologin über Haut- und Mimikprobleme durch das Tragen der Maske – und was dagegen hilft



„Man kann auch mit den Augen lächeln“: Passantin in Nicosia.

Foto dpa

Und was mache ich, wenn das alles nicht hilft?

Bei stark entzündlichen Pickeln verschreiben wir vermehrt nur für die Mundregion antientzündliche Zubereitungen. Diese kann man auch individuell zusammenstellen.

Würden Sie aus medizinischer Sicht eher zu Einwegmasken oder zu Stoffmasken raten?

Für die alltagstaugliche Schutzmaske sind Baumwollmasken angenehmer, weil sie hautverträglicher und gründlicher zu reinigen sind. Aber bitte bei 80 Grad mit Vollwaschmittel mit Chlorbleiche regelmäßig waschen. Im medizinischen Alltag im Kontakt mit Patienten ist das nicht möglich. Hier müssen die medizinischen Masken getragen werden. Aber auch da gibt es in der dermatologischen Fachliteratur bereits die ersten Berichte zu Masken-Hauterkrankungen beim medizinischen Personal.

Mit Maske ist zudem die Mimik des Gegenübers schwerer zu erkennen. Hat das nicht auch einen psychologischen Effekt?

Es gibt aus der Wahrnehmungsforschung zahlreiche Studien, die zeigen, dass für die Gesichtserkennung vor allem das obere Gesichtsdrittel entscheidend ist. In Studien, die die Augenbewegung nachverfolgen, kann man sehr gut sehen, dass wir beim schnellen Einschätzen unseres Gegen-

übers vor allem auf der Augenpartie verweilen, nämlich zwei Drittel der Zeit. Insbesondere bekannte Gesichter können wir also dann ziemlich gut einschätzen, wenn wir den Mund nicht sehen können. Bei fremden Gesichtern ist es schwieriger.

Und viele vermissen das Lächeln des Gegenübers.

Wir können auch mit den Augen lachen. Augen und Stirnpartie sollten in ihrer Mimik möglichst authentisch bleiben können, damit wir unser Gegenüber und seine Stimmungslage einschätzen können. So ist etwa eine stark von der natürlichen Form abweichende Augenbraue sehr ablenkend und irritierend. Das sollte jeder, der seine Brauenform durch Zupfen oder Tätowieren oder die Brauenposition durch Botox-Behandlungen verändert, wissen und berücksichtigen.

Was machen denn die Frauen und auch Männer, die durch Botox überhaupt keine Mimik mehr in der Stirn haben?

Das sollte eigentlich nicht passieren. Eine starre Mimik und das Ausschalten jeglicher mimischer Ausdrucksmöglichkeit sollte nie das Ziel einer gekonnten Botox-Behandlung sein. Die Kunst besteht vielmehr darin, durch genaue Kenntnis des Zusammenspiels der Muskeln bestimmte mimische Angewohnheiten so zu beruhigen, dass ein entspannter Eindruck entsteht. Auf

gar keinen Fall darf die Position der Braue stark verändert werden. Diese Gesichter sind die, die „gebotet“ aus-gehen.

Botox-Behandlungen aus kosmetischen Gründen müssen aber immer noch privat bezahlt werden. Bricht das Geschäft mit Botox ein?

Im Gegenteil! Die Patienten, die eine gekonnte Behandlung bereits erlebt haben, kennen die positiven Wirkungen von Botox auf die Stimmungslage und das Selbstwertgefühl. Ich konnte zusammen mit Kollegen aus den Vereinigten Staaten in Studien zeigen, dass eine Behandlung der Falten des oberen Gesichtsdrittels mit Botox bezüglich Zornesfalte, Stirnfalten und seitlichen Augenfalten zu einer wissenschaftlich messbaren Verbesserung der Lebensqualität führt. Viele wissen nicht, dass Botox auch in der letzten Phase der Zulassung zur Behandlung von Depressionen ist. Das ist im Moment gefragt.

Die Fragen stellte Sabine Spieler.



Patricia Ogilvie ist Fachärztin für Dermatologie und Allergologie in München.

Foto privat